

Ben Aaronovitch (Deutsch von Karlheinz Dürr)

Die Flüsse von London

In Einfacher Sprache

Der Zeuge

Alles wäre anders gekommen, wenn ich den Kaffee geholt hätte. Ich war es aber nicht. Sondern Lesley.

Lesley und ich arbeiten bei der Londoner Polizei. Wir haben zusammen unsere Ausbildung gemacht. Jetzt sind wir im Polizei-Revier Charing Cross im Einsatz. Bis zum Ende unserer Probe-Zeit.

Lesley ist klein, blond und ziemlich hübsch. Ich würde sofort etwas mit ihr anfangen. Aber zwischen uns läuft nichts, leider. Wir sind Freunde. Das ist alles.

Aber davon will ich jetzt gar nicht reden. Ich will von dem Tag erzählen, als Lesley Kaffee holen ging. An dem Tag hat alles begonnen. An dem Tag habe ich meinen Sinn für das Übersinnliche entdeckt. An einem eiskalten Dienstag im Januar.

Dieser Dienstag verändert mein Leben. Aber das ahne ich nicht, als ich morgens ganz früh am Covent Garden stehe. Es ist sechs Uhr, und ich friere entsetzlich.

Covent Garden ist ein großer Platz mitten in London. Am östlichen Ende steht das große Opern-Haus.

Am westlichen Ende ist eine kleine Kirche mit einem Vordach auf Säulen. Das ist die Kirche St. Paul's.

Vor dieser Kirche ist in der Nacht ein Mann ermordet worden. Ein Fußgänger hat die Leiche gefunden. Er war auf dem Weg nach Hause und ziemlich betrunken. Doch bei dem Anblick der Leiche wurde er sofort wieder nüchtern. Dem Toten fehlte der Kopf.

Das war um halb zwei. Inzwischen haben die Kollegen den Platz vor der Kirche abgesperrt. Die Leiche hat man weggebracht. Auch den Kopf. Er lag zwischen den Säulen vom Vordach.

Lesley und ich bewachen die Absperrung. Seit Stunden stehen wir im eisigen Wind. Dann beschließt Lesley, Kaffee zu holen.

Und ich sehe den Geist.

Er steht im Schatten hinter einer der Säulen. Ein kleiner Mann im Anzug. Er sieht mich nicht.

„He!“, rufe ich ihm zu. „Was machen Sie da?“

Der Mann dreht sich erschrocken um. Er trägt einen alten Zylinder und eine Weste mit einer Uhr-Kette. Sein Anzug ist schmutzig und altmodisch.

„Vielleicht ein Straßen-Künstler“, denke ich.

Er winkt mich mit dem Zeigefinger zu sich. Ich prüfe meinen Schlag-Stock, dann gehe ich zu ihm rüber. Er ist wirklich sehr klein, höchstens ein Meter fünfzig.

„Ich habe alles gesehen, Wachtmeister“, sagt er leise. „Es war furchtbar!“

Ich ziehe meinen Notiz-Block heraus. Immer sofort Namen und Adresse aufschreiben – das ist das Wichtigste. So haben wir es auf der Polizei-Schule gelernt.

„Ihr Name, bitte?“

„Mein Name ist Nicholas Wallpenny. Aber fragen Sie mich nicht, wie man das schreibt. Ich bin nicht gut im Schreiben.“

„Sind Sie Straßen-Künstler?“, frage ich weiter.

„Kann man so sagen.“

Ich schreibe es auf. Dann sage ich streng: „Wenn Sie etwas gesehen haben, müssen Sie mit mir zum Polizei-Revier kommen. Wir müssen Ihre Aussage aufnehmen.“

„Das wird schwierig“, sagt der Mann. „Weil ich nämlich tot bin.“

Ich sehe ihn erstaunt an. Ich muss mich wohl verhört haben. „Haben Sie Angst um Ihr Leben?“

„Aber nein. Ich bin doch schon seit 120 Jahren tot!“

„Können Sie das beweisen?“ Der Satz rutscht mir einfach so heraus. Natürlich glaube ich ihm kein Wort.

Da kommt er aus dem Schatten der Säule. Er ist durchsichtig. Er sieht aus wie ein richtiger Mensch. Aber er ist durchsichtig. Verdammt noch mal! Ich kann durch ihn hindurchsehen.

„Okay“, sage ich zu mir selbst. „Jetzt bist du verrückt. Aber du bist immer noch Polizist. Denk an deine Ausbildung!“

Also nehme ich Stift und Notiz-Buch und sage mit fester Stimme: „Bitte beschreiben Sie, was Sie gesehen haben!“

Und Nicholas Wallpenny antwortet gehorsam. „Ich sah den Mann die Straße runterkommen“, beginnt er. „Den Mann, der dann ermordet wurde.“

Er war groß und kräftig, hatte etwas Militärisches an sich. Dann kam ein anderer Kerl die Straße herauf. Kleiner und eher schmal gebaut. Sie grüßten sich wie flüchtige Bekannte. Das war ungefähr dort.“

Sein durchsichtiger Finger zeigt auf eine Stelle in der Nähe der Kirche.

„Sie gehen aneinander vorbei. Da zieht der zweite Typ plötzlich eine Waffe. Er schleicht sich von hinten an den anderen ran. Und – schlägt ihm den Kopf ab! Ein schrecklicher Anblick. Der Kopf fiel runter, und das Blut schoss oben nur so raus!“

Ich schreibe mit. „Und was tat der Mörder dann?“

„Na, der rannte davon. Aber das Schlimmste kommt noch.“ Nicholas Wallpenny macht eine Pause. „Der Kerl wechselte plötzlich sein Gesicht! Ist das nicht unheimlich?“

Bevor ich antworten kann, ruft jemand meinen Namen. Ich blicke mich kurz um. Es ist Lesley mit dem Kaffee.

Als ich mich wieder umdrehe, ist Nicholas Wallpenny verschwunden.

Ein Polizist, der Geister jagt

Am nächsten Tag erfahren wir den Namen des Toten: William Skirmish. Ein Typ aus der Medien-Branche. Und es gibt eine Video-Aufnahme: Eine Überwachungs-Kamera an der Kirche St. Paul's hat die Tat aufgezeichnet.

Lesley und ich sehen uns die Aufnahme an. Alles läuft genauso ab, wie Nicholas Wallpenny es beschrieben hat. Nur das Gesicht des Täters ist nicht zu erkennen. Trug er eine Maske?

Die Sache mit dem Geist lässt mir keine Ruhe. Schließlich glaube ich nicht an Gespenster. Ob Nicholas Wallpenny sich noch einmal sehen lässt? Einen Versuch ist es wert.

Und so stehe ich ein paar Tage später wieder vor der Kirche. Dicke Jacke, warme Unterwäsche und eine Kanne mit heißem Tee: Diesmal bin ich besser ausgerüstet.

Der Abend ist genauso eiskalt wie der Abend des Mordes. Ein paar Betrunkene stolpern aus den Pubs. Frauen gehen vorbei. Ihre blassen Beine sind voller Kälte-Flecken. Doch Nicholas Wallpenny ist nirgendwo zu sehen.

Da sehe ich plötzlich einen Mann näher kommen. Etwa ein Meter achtzig groß, teurer Anzug. Das braune Haar über dem feinen Gesicht ist sorgfältig gescheitelt. In der Hand hält er einen Stock mit silbernem Knauf. Ich schätze ihn auf Anfang 40.

Der Mann kommt direkt auf mich zu. Ich denke: Der sucht wohl jemanden für die Nacht. Warum stehen solche Leute immer auf Typen wie mich?

Was ich noch nicht erwähnt habe: Mein Vater ist weiß und meine Mutter ist schwarz. Und ich bin irgendwas dazwischen.

Jetzt spricht mich der Kerl doch tatsächlich an. „Hallo“, sagt er. „Was machen Sie denn hier so?“

„Ich bin auf Geister-Jagd“, sage ich. Das soll ihn abschrecken. Aber er bleibt ganz ruhig.

„Interessant“, sagt er. „Jagen Sie einen bestimmten Geist?“

„Er heißt Nicholas Wallpenny.“

„Geben Sie mir doch bitte Ihren Namen und Ihre Adresse!“

„Wie bitte?“ Der Kerl ist wohl verrückt.

Das werde ich ganz sicher nicht tun.

Da holt er seine Briefftasche heraus. „Chief Inspector Thomas Nightingale“, sagt er und zeigt mir seinen Ausweis.

Ich schlucke. „Constable Peter Grant“, sage ich. „Von der Charing-Cross-Wache, Sir.“

Er lächelt. „Na, dann jagen Sie mal weiter Ihren Geist, Constable.“ Er dreht sich um und geht davon.

Ich stehe da und sehe ihm nach. Der Typ hält mich jetzt sicher für völlig verrückt. Wenn sich das herumspricht! Wenn der meinem Chef erzählt, dass ich nachts Geister jage! So kurz vor dem Ende meiner Probe-Zeit! Das kann Folgen für meine berufliche Laufbahn haben. Sehr unangenehme Folgen.

Chief Inspector Nightingale

Am nächsten Tag ruft der Chef mich zu sich. Ich ahne nichts Gutes. Lesley hat heute erfahren, dass sie zur Mord-Kommission kommt. Ein Super-Job. Aber was wird aus mir? Schieben sie mich in die Verwaltung ab?

Mein Chef, Inspector Neblett, sieht mich unfreundlich an. Er hält nicht viel von mir. Ich mache mich auf das Schlimmste gefasst.

„Spezial-Ermittlungen“, knurrt er. „Sie werden für Chief Inspector Nightingale arbeiten.“ Er gibt mir die Adresse eines japanischen Restaurants. „Er wartet schon auf Sie.“

Das hört sich ja besser an, als ich gedacht hatte. Ich gehe sofort los. Wenig später sitze ich dem Mann von gestern Abend gegenüber. Mein neuer Chef fragt gleich als Erstes: „Ist er zurückgekommen?“

„Wer?“

„Ihr Geist. Nicholas Wallpenny. Ein kleiner Gauner und Dieb. Wohnte bis zu seinem Tod nicht weit von Covent Garden. Also, haben Sie ihn gesehen?“

„Nein“, sage ich.

„Geister sind ziemlich unzuverlässig.“ Nightingale nimmt einen Schluck Tee.

„Wollen Sie damit sagen, dass es wirklich Geister gibt?“, frage ich gespannt.

Nightingale sieht mich lächelnd an. „Geister gibt es wirklich.“

Ich bin sprachlos. Bis jetzt habe ich immer noch an eine normale Erklärung geglaubt. Aber Nightingale redet schon weiter. Und ich komme aus dem Staunen nicht heraus.

Nightingale leitet eine Abteilung der Londoner Polizei, die Geister aufspürt. Diese Abteilung ist streng geheim. Und sie besteht im Moment nur aus einer einzigen Person. Aus ihm. Chief Inspector Thomas Nightingale ist der letzte und einzige Zauberer von England. Und seit heute ist er mein Vorgesetzter.

Mir bleibt nicht viel Zeit, um mich über das Unglaubliche zu wundern. Mein Chef fragt mich ungeduldig nach dem Stand der Ermittlungen. Ich berichte ihm alles über den Mord, was ich weiß.

„Schade, dass ich das heute erst erfahre“, sagt er ärgerlich. Dann steht er schnell vom Tisch auf.

„Kommen Sie! Wir müssen uns den Toten einmal genauer ansehen. Vielleicht finden wir noch eine Spur. Das Unheimliche hinterlässt immer eine Spur.“

Wir steigen in Nightingales silbernen Jaguar und fahren zum Leichen-Schauhaus. Am Eingang treffen wir Chief Inspector Seawoll, den Leiter der Mord-Kommission, Lesleys neuer Chef. Er ist ein Mann wie ein Bär. Fast zwei Meter groß, mächtiger Bier-Bauch. Und er hat eine Stimme, die Tote aus ihren Gräbern treibt.

Seawoll ist überhaupt nicht begeistert, dass wir auch in dem Fall ermitteln. Das merkt man ziemlich deutlich. Aber Nightingale bleibt ganz ruhig. „Sie kennen die Abmachung“, sagt er. „Bei diesem Mord ist Magie im Spiel.“ Seawoll geht wütend und kopfschüttelnd davon.

Das Unheimliche

Im Leichen-Schauhaus beugt sich Nightingale tief über den Toten. Er riecht an ihm. Dann soll ich das Gleiche tun. Zum Glück tragen wir Schutz-Anzug und Gesichts-Maske.

Ich reiße mich zusammen und beuge mich über die Leiche. Ich halte meine Nase an die Stelle, wo der Kopf abgetrennt worden ist. Zuerst bemerke ich nur einen starken medizinischen Geruch. Aber dann geschieht etwas Seltsames. Da ist auf einmal ein Kratzen und Hecheln. Eine feuchte Hunde-Schnauze. Ich höre Knurren und Bellen, Schreien. Und dann ein Lachen – nein: ein verrücktes, hässliches, kreischendes Gelächter.

Ich sehe zu Nightingale. Er nickt mir zu. Er hat dasselbe wahrgenommen. „Das war es“, sagt er. „Die Spur des Unheimlichen. Sie bleibt noch eine kurze Zeit in dem Toten erhalten.“

Beide haben wir Hunde-Gebell gehört. Hatte der ermordete William Skirmish etwa einen Hund? Davon war bisher noch keine Rede. Wir beschließen, zur Wohnung des Toten zu fahren und uns dort umzusehen. Und tatsächlich: In der Küche stehen einige Dosen mit Hunde-Futter.

Wir finden den Hund bei der Nachbarin des Toten. Es ist ein kleiner weiß-brauner Kurzhaar-Terrier. Er heißt Toby. Vor Kurzem hat er einen Mann gebissen, direkt in die Nase. Das erzählt uns die alte Dame, die auf Toby aufpasst.

Wir nehmen Toby mit. Der Hund kann uns vielleicht noch nützlich sein. Als Nächstes wollen wir den Mann besuchen, den Toby gebissen hat. Brandon Coopertown heißt er. Vielleicht findet sich dort eine Spur.

Doch Brandon Coopertown ist auf Dienst-Reise. Nur seine Frau Augusta ist da, eine blonde Dänin. Mit ihrem Baby im Arm erzählt sie uns, was passiert ist. Coopertown und Skirmish trafen sich zufällig bei einem Spaziergang im Park. Sie waren sich vorher noch nie begegnet. Coopertown wollte Toby streicheln. Doch der Hund biss unerwartet zu. Das ist alles, was Augusta uns sagen kann.

Ich rufe Lesley an und bitte sie, Brandon Coopertown zu überprüfen.

Dann fahren wir mit Toby zum Tatort. „Manche Tiere können das Unheimliche wahrnehmen“, erklärt Nightingale.

Toby schnuppert auf dem Boden vor der Kirche herum. Dann rennt er plötzlich los, die Straße hinunter. Ich hinterher. Toby stoppt an der Bus-Haltestelle von der Linie 24. Will er uns etwas mitteilen? Ich sehe mich atemlos um. Auch hier hängt eine Video-Kamera.

Wieder rufe ich Lesley an und gebe ihr die Station durch. „Kannst du die Aufnahmen der Video-Kamera für uns durchsehen? Und die Aufnahmen aus den Bussen von der Linie 24?“ Ich höre ein Stöhnen durchs Telefon. Lesley ist ziemlich genervt. Aber sie verspricht es.

Am Abend sitzen wir beim Bier zusammen. Ich erzähle Lesley von meinem ersten Tag mit Nightingale. Lesley streichelt Toby. „Das ist also der Hund, der Geister jagt“, sagt sie. Es klingt ziemlich spöttisch.

„Wir jagen keine Geister“, sage ich. „Wir suchen nach Spuren übernatürlicher Energie.“

Lesley sieht mich ungläubig an. „Nightingale behauptet also wirklich, dass er ein Zauberer ist?“

„Ja, das tut er. Magie gibt es wirklich. Und Geister auch. All das existiert!“

„Und du wirst jetzt sein Zauber-Lehrling?“ Lesley lächelt spöttisch. „Und ich hab dich immer für einen vernünftigen Menschen gehalten! Willst du in Zukunft auf einem Besen durch die Luft reiten?“

„Nicht nötig“, sage ich. „Nightingale hat einen Jaguar. Einen silbernen aus den 60er-Jahren. Ist dir klar, was das für ein tolles Auto ist?“

„Das überzeugt mich!“ Lesley lacht, und wir stoßen mit den Flaschen an.

„Morgen früh überprüfe ich Coopertown und die Buslinie“, sagt sie dann. „Ich rufe dich an. Mein Chef Seawoll ist übrigens ziemlich wütend. Er ärgert sich, dass ihr in dem Fall herumschnüffelt. Und nun habt ihr auch noch den Hund gefunden. Das macht es nicht besser.“